

VÖLKISCHER BEOBACHTER

# Der Feldzug in Polen

„inzigartig in der Kriegsgeschichte“ — so hat der abschließende Bericht des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht Verlauf und Erfolg des Feldzuges in Polen gekennzeichnet. Er wird in der Tat ewig denkwürdig bleiben als eine der bedeutendsten Kriegshandlungen aller Zeiten, als die vollkommenste Verwirklichung des Gedankens der Vernichtung, deren die Welt niemals Zeuge wurde. Wohl kennt die Geschichte der Kriege gewaltige Vernichtungsschlachten, beginnend mit dem berühmten Cannae, das den Namen des Karthagers Hannibal unsterblich gemacht hat. Aber es waren eben nur Schlachten, nicht Entscheidungen, nicht Siege, die zugleich den Gewinn des ganzen Krieges bedeuteten hätten. Auch die Schlacht von Tannenberg, die größte Wiederholung und Überbietung des klassischen Vorbildes, war nur ein Teilstück in einem größeren Ganzen. Sie wird niemals verblasen in der Erinnerung des deutschen Volkes und der soldatischen Männer anderer Nationen als Dokument des gigantischen Feldherrngenies Erich Ludendorffs. Entscheidend im geschichtlichen Sinne war sie nicht und konnte sie nicht sein.

Wär war auch die deutsche Heeresführung des Weltkrieges bereits von dem ausgedehnten Gedanken des Ver-

nichtungsfeldzuges ausgegangen. Auch ihr schwebte bereits das Ziel vor, im Aufmarsch das Gesetz des Handelns an sich zu nehmen, den Gegner unter den eigenen Willen zu zwingen, nicht etwa Teilen seiner Streitkräfte Niederlagen beizubringen, sondern ihn in seiner Gesamtheit zu fassen und in einer einzigen großen Bewegung den Krieg zum siegreichen Ende zu bringen, den Feind völlig zu zerschmettern. Am harten Widerstand der Wirklichkeit aber wurde der Plan zerschanden. Es wurde sichtbar, daß gerade in der Kriegskunst sich eine ungeheure Kluft auftut zwischen Idee und Ausführung, ein Abgrund, in dem der allzu Kühne, der zuviel will, leicht selbst das Ende findet. Um so größer steht vor uns und der Welt die Leistung, die die Wehrmacht des nationalsozialistischen Reiches, Führung und Ausführende, im Feldzug gegen Polen vollbrachten.

Wir geben heute einen zusammenfassenden Überblick über die Durchführung des Feldzuges in vier Akten. Sie können nicht mehr sein als eine schematische Darstellung der großen Anlage der Operationen. Unter Verzicht auf alle Einzelheiten sollen sie eine Anschauung vermitteln von der Idee, die den Feldzug trug, und von der Art, in der sie verwirklicht wurde.

## 1. Der Aufmarsch

„Das Ziel der deutschen Operationen war, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten.“ Mit diesen knappen, klaren Worten umschreibt der Schlussbericht des deutschen Oberkommandos die Idee, die dem deutschen Feldzugsplan zugrunde lag. Bis ins letzte wurde die Gunst der Bedingungen ausgenutzt, die die geographische Lage Polens der deutschen Führung darbot. Die polnischen Westgebiete waren im Norden wie im Süden flankiert von weit sich vorstreckenden deutschen Provinzen: Ostpreußen im Norden, im Süden Schlesien und in seiner Verlängerung die verbündete Slowakei. Es eröffnete sich die Möglichkeit, durch wuchtigen Angriff von Norden aus schon nach wenigen Tagen die

Bericht der deutschen Wehrmacht bei aller Zurückhaltung unmißverständlich zum Ausdruck —, die auf militärischem Gebiet der gleichen Selbstüberheblichkeit und Verblendung entsprangen, wie die Konzeptionen der polnischen Politik. Die polnischen Generale lebten tatsächlich in der Vorstellung, ihr Land sei stark genug, gegen die deutsche Wehrmacht offensiv vorzugehen, es könne ihnen gelingen, im ersten Ansturm Ostpreußen zu überrennen und zu besetzen. Sie waren offenbar Gefangene des polnischen Chauvinismus: Der Rausch der Eroberungslust, der die Sinne des ganzen Landes verwirrte, hatte auch ihr Urteilsvermögen getrübt.

Der französische General Weygand hatte einst mit nüchternem Blick erkannt und offen ausgesprochen daß der Polnische

gekeßelt. Zwei Divisionen, ein Panzerbataillon, zwei Jägerbataillone und eine Kavalleriebrigade kämpften hier vergeblich gegen ihr Schicksal, das bereits besiegelt ist.

Auch im Norden des Korridors ist die Verbindung zwischen Ostpommern und dem ins Reich zurückgekehrten Danzig hergestellt. Der erbitterte Widerstand, den die Polen im Raume nördlich Warschau der aus Ostpreußen vordringenden Armee des Generals der Artillerie von Küchler entgegensetzten, gerät ins Wanken. Mlawka und Przasnysz sind genommen, die deutschen Truppen nähern sich dem Narew. Ein Versuch starker polnischer Kavalleriekraft, nördlich von Treuburg in Ostpreußen einzubrechen und die Armee Küchler in der Planke zu fassen, bricht am 4. September zusammen.

Im Süden hat der deutsche Vormarsch mit gleicher Wucht Raum gewonnen. Auch hier greifen die einzelnen Stöße auf wirkungsvollste ineinander. Der Raum des Industriegebietes wird ausgepart. Nördlich und südlich davon stoßen die deutschen Truppen vor, der Feind muß das Revier räumen, das die Grundlage seiner Rüstungsindustrie darstellt. Von der Slowakei aus hat der rechte Flügel der Armee des Generalobersten List das Gebirge überwunden; auch der südlichen polnischen Gruppe droht die Umfassung, der sie sich nur durch schnellen Rückzug entziehen kann. Krakau muß kampflös aufgegeben werden. Schon am 6. September ziehen unsere Truppen in die alte polnische Königstadt ein.

Im Bereich der schlesischen Armeen bahnen sich Dinge an, die erst in den nächsten Tagen zur vollen Auswirkung kommen. Der erste harte Widerstand des Gegners ist gebrochen, die beständige Verteidigungslinie an der Warthe durchstochen. Tschenschau ist genommen. Die Pforten für den rapiden Durchbruch der motorisierten deutschen Einheiten in Richtung auf die Hauptstadt des Feindes sind gesprengt.

Nicht weniger bedeutsam ist, was die Karte nicht auszusprechen vermag: Bereits am Abend des zweiten Kriegstages ist unsere Luftwaffe unbestritten der Herr der Wolken.

# Die ärztliche Betreuung der Front

**Auftergüllige Verwundetenpflege — Auch das Sanitätswesen hat seine Feuerprobe glänzend bestanden**

„VB.“-Gespräch mit dem Heeresanitätsinspekteur Generaloberstabsarzt Professor Dr. Waldmann

Die Sorgfalt in der Betreuung unserer Truppen im Felde drückt sich besonders deutlich in dem vorzüglichen Sanitätsdienst aus, über den die deutsche Wehrmacht verfügt. Genau wie die waffenmäßige Ausrüstung ist auch die Sanitätsausrüstung in der besten Weise durchgearbeitet. Die reichen Erfahrungen des Weltkrieges haben dem Sanitätsdienst eine ausgezeichnete Grundlage zu geben vermocht. Der Ausbau und die Organisation sind jedoch völlig auf die Erfordernisse der modernen Kriegsführung wie aber auch auf die denkbar beste und schnellste Hilfe für die Verwundeten abgestellt.

In einem Gespräch mit unserem Mitarbeiter gab der verantwortliche Leiter des gesamten Heeres-Sanitätswesens, Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Waldmann, einen breiten Querschnitt durch die planmäßige Organisation des Sanitätsdienstes, dem alle wissenschaftlichen und technischen Fortschritte in weitestem Maße nutzbar gemacht wurden.

Leben Verwendung aller Erfahrungen des Krieges wurde die Organisation des Sanitätswesens am stärksten durch Motorisierung beeinflusst. Zum eigenen Gebrauch oder zur Hilfe für einen Kameraden führt jeder Soldat ein „Verbandspäckchen“ mit sich. Von im feindlichen Feuer liegen Sanitäts-eroffiziere und Kranenträger den ersten Verband an. Im Verwundetenverband er auf dem Truppenverbandesplatz sind dann bereits Möglichkeiten zur ärztlichen Hilfe gegeben. Der Bataillonsarzt über eine gute Ausstattung von Verbandsmitteln, Schienen, Medikamenten usw. verfügt, unternimmt bereits die Sichtung der Verwundeten und entscheidet über die Richtung des weiteren Transportes zum Hauptverbandesplatz oder zum Feldlazarett.

Für eine schnelle krankenhausähnliche Behandlung und Pflege werden Feldlazarette eingerichtet, die mit Krankentransportwagenzügen erreicht werden. Hier findet namentlich der Schwerverwundete ein wenig Ruhe, ehe er noch weiter rücktransportiert wird. Um aber das wesentlichste Problem des Sanitätswesens zu lösen, nämlich die bestmögliche und schnelle Heilung und Wiederherstellung der Verwundeten nach allen Regeln der ärztlichen Kunst herbeizuführen, bedarf es einer stationären Behandlung. Zu der oft nur stufenweise möglichen Rückführung und Behandlung am feindlichen Feld und Heimat sind

gleiche gilt natürlich von den Reserve-lazaretten der Heimat, in die der sehr schonende Transport mit Hilfe von Lazarettzügen erfolgt.

Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Waldmann, der sich selbst an der Ostfront befand, hat von allen Verwundeten, die er befragen konnte, immer wieder die Versicherung der bestmöglichen Pflege und Hilfe erfahren. Trotz des außerordentlich schnellen Vorgehens unserer Truppen war es dem Sanitätsdienst möglich, stets in tatkräftigster Weise die Versorgung und Betreuung der Verwundeten sicherzustellen. Im Verhältnis zu dem großen Geschehen seien die Verluste gering zu nennen. Dies führte der Heeresanitätsinspekteur vor allem auf die ausgezeichnete militärische Schlagkraft unserer Soldaten zurück. Leider seien auch zahlreiche schwere Verwundungen auf das verheerende Wirken der polnischen Hedenfäulen zurückzuführen.

In welchem Umfang die ärztliche Fürsorge der kämpfenden Truppe gilt, beweist wohl aber am deutlichsten der Einsatz von Krankentransportwagen, die den Aufklärungsabteilungen zugeteilt werden. Hierin zeigt sich, mit welcher umfassenden Sorge heute der deutsche Soldat in den gefährlichsten Augenblicken seines Einsatzes betreut wird und wie das Menschenmögliche getan wird, um die schnellste Hilfe für die Verwundeten zu gewährleisten.

Seine ganz besondere Freude drückte der Inspekteur des Heeresanitätswesens über

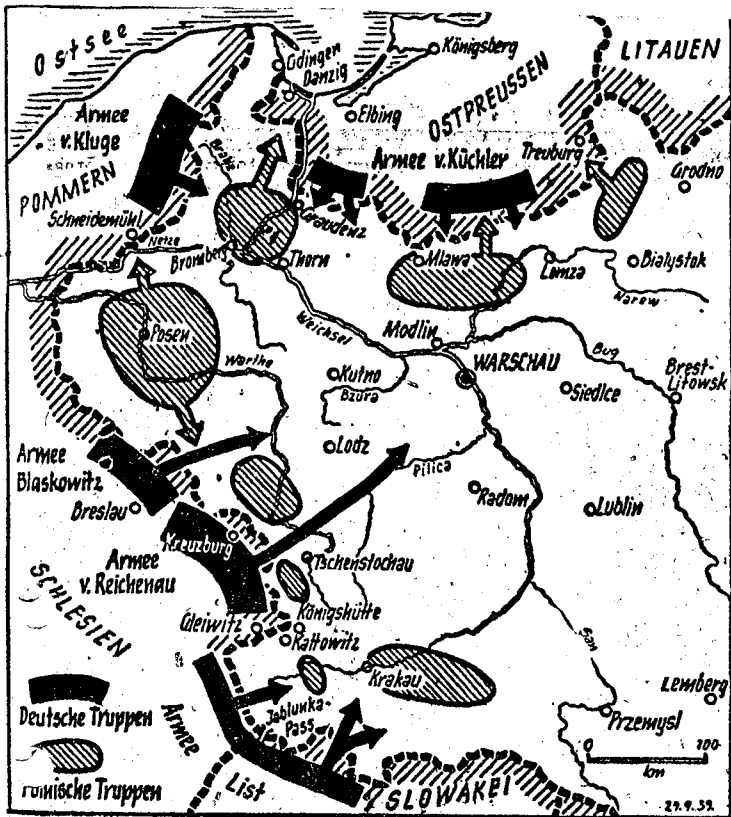
heitsführung und der Reichsärzteführung aus.

Wenn schon bei dem außerordentlich raschen Bewegungskrieg in Polen die ärztliche Betreuung in so großem Maße sichergestellt werden konnte, so sei sie natürlich bei dem ausgebauten Verteidigungssystem im Westen noch viel besser durchzuführen.

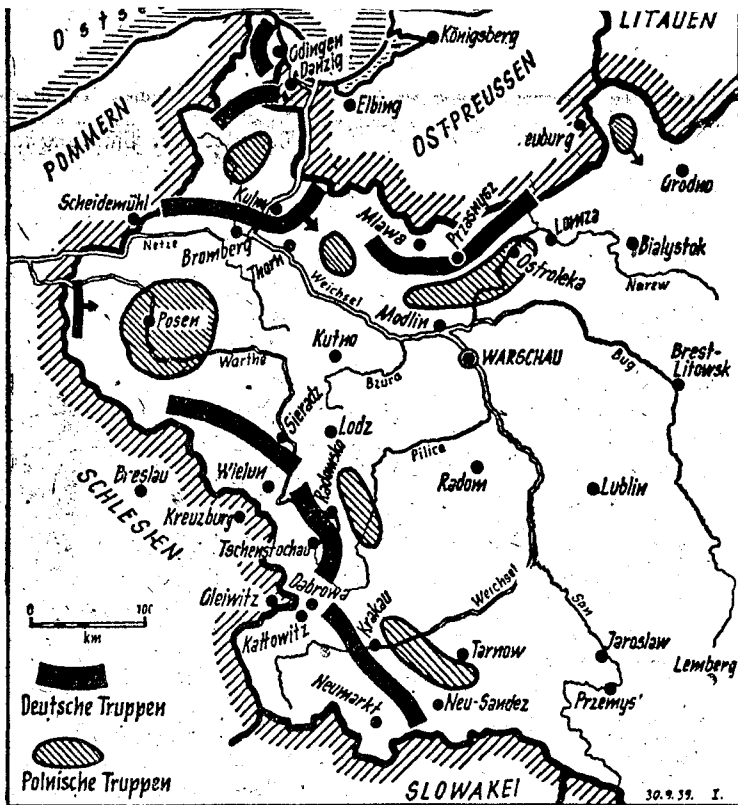
Die umfangreiche Vorsorge, die für die gesamte Truppe durch die vorherigen Typhus-Impfungen gegen die gefürchtete Seuche getroffen wurde, habe sich außerordentlich bewährt. Auch der Wundstarrkrampf, der am Anfange des Weltkrieges so fürchterliche Opfer forderte, ist dank der Tetanus-Impfungen bisher nirgends aufgetreten. Sofort nach einer Verletzung im Felde erfolgt diese Impfung. Vom ersten Tage dieses Krieges an führt jeder Truppenarzt einen ausreichenden Bestand von Impfstoff mit sich.

Durch einen Stab von Fachärzten in der Sanitätsinspektion des Oberkommandos des Heeres werden alle Erfahrungen im Sanitätswesen ausgewertet und rasch fruchtbar gemacht. Im Dienst des Sanitätswesens im Felde stehen ausschließlich Sanitäts-Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sowie Kranenträger, also ausschließlich Soldaten, die für den aufopfernden Dienst entsprechend ausgebildet sind. Die Tätigkeit der freiwilligen Krankenpflege, soweit sie zur Mitwirkung im Sanitätsdienst der Wehrmacht zugelassen ist, also insbesondere des Deutschen Roten Kreuzes, beginnt naturgemäß im allgemeinen erst in den Kriegslazaretten, wo Schwestern eingesetzt sind. Sie hat jedoch ihren Schwerpunkt im Reserve-lazarett der Heimat.

Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Waldmann, der diese Hilfe als besonders wertvoll für die Wehrmacht bezeichnete, betonte zum Schluß des Gesprächs, daß im Sanitätswesen nach bestem menschlichen Können alles geschieht, um unsere tapferen Truppen von den Folgen der Verwundungen auf raschestem Wege zu heilen. „Der Sanitätsdienst hat im Feldzuge



1. September



4. September

die westlich der Weichsel aufmarschierten polnischen Heeres Teile der Gefahr der Abschnidung auszuweichen, sie darüber hinaus durch eine entsprechende Bewegung der südlichen deutschen Heeresgruppe, durch einen Durchbruch aus dem schlesischen Raume in Richtung auf Warschau, völlig einzuzerren und zu vernichten.

Freilich, die Kühnheit dieses Gedankens war außerordentlich. Der Brennpunkt der großangelegten Operation bei Warschau, wo sich die Zange schließen sollte, lag vom Aufmarschraum der schlesischen Heeresgruppe in der Luftlinie nicht weniger als 230 Kilometer entfernt, von der Südgrenze Ostpreuens 120 Kilometer. Vorbedingung für ein glückliches Gelingen war schnellste Durchbrechung des Polnischen Korridors und die Entfaltung einer ungeahnten Stoßkraft und Schnelligkeit des Angriffes.

Der polnische Aufmarsch ging von Gedanken aus — das bringt auch der

zu verteidigen“ — so lautete seine klare Meinung. Die polnischen Generale trauten sich mehr zu. An Stelle des taktischen Rückzugs und der zähen Verteidigung, die man allenthalben von ihnen erwartete, wählten sie den Angriff, der ihr Verderben beschleunigte. Ehe sie nur den ersten Schritt zur Verwirklichung ihrer Absichten tun konnten, trafen sie die furchtbaren Schläge der deutschen Wehrmacht. Vom ersten Tage an waren sie getrieben, gehetzt, und der jähe Umschwung von übermütigen Siegeshoffnungen in den Schrecken der unabwendbaren Niederlage beraubte sie vollends jeder planvollen Überlegung. Das Chaos brach über sie herein.

## 2. Der Durchbruch

Unsere zweite Karte stellt den ungefähren Stand der Operationen am Abend des 4. September dar. Was im Aufmarsch bereits vorgezeichnet war, hat inzwischen deutliche Gestalt angenommen. Zunächst getrennt marschierend, streben die deutschen Heere dem gemeinsamen Ziel zu. Das schwere und drohende Hindernis des polnischen Korridors besteht nicht mehr. Schon am Abend des 2. Septembers, am zweiten Kriegstage also, hat die aus Pommern angeführte Armee des Generals der Artillerie von Kluge mit ihrer Spitze die Weichsel südlich Graudenz erreicht. Am 4. ist ihre Vereinigung mit den aus Ostpreußen in südwestlicher Richtung angeführten Kräften vollständig; die Festung Graudenz ist genommen. Vereinigt nehmen die beiden Gruppen nunmehr ihren Weg auf Warschau. Die polnische Korridorarmee ist ein-

fenen Gegners liegen ihrer vernichtenden Einwirkung schonungslos ausgelegt. Sie packt zu, wo sich der Feind zu neuem Widerstand niederlassen will, sie unterbindet geplante Verschiebungen, sie trägt Panik in die fliehenden Kolonnen. Organisation und Gesamtführung fallen beim Gegner auseinander. Schon deutet sich die Vernichtung an.

## 3. Die Einkreisung

Unsere dritte Skizze spiegelt die Folge wider, die bis zum 9. September errungen sind. Eine völlig neue Strategie hat sich verwirklicht. Die Einkreisung vollzieht sich nicht mehr nach den wohl vorbereiteten Plänen, nach vorberechnete sorgfältig aufeinander abgestimmten Bewegungen von Streitkräften, die in enger Verbindung miteinander stehen. Der Feind wird nicht mehr zusammengetrieben und zermalmt, sondern in furchtbarem Stoß auf einandergespalten, zerrissen, zerschmettert. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen des feindlichen Heeres wird völlig zerstört, einzeln werden die zersprengten Haufen gestellt und zusammengeschlagen.

Die Panzerverbände und starken motorisierten Einheiten der Armee des Generals von Reichenau vor allem haben gezeigt, welche Möglichkeiten in den modernen Waffen liegen. In unaufhaltbarem Durchstoß sind sie vom Raume um Radom bis auf Warschau vorgebrochen, schon am Abend des 8. September in der feindlichen Hauptstadt eingedrungen. Weiter südlich haben sie ebenfalls, alle bisher gekanntem Gesetze von Raum und Zeit umstoßend, bei Sand-

**Bessere Cigaretten wählen und bedächtiger rauchen verdoppelt den Genuß**  
**ATIKAH 5 Pf**

die Weichsel erreicht und überschritten. Masse der in Südpolen angelegten östlichen Streitkräfte ist um Radom eingekesselt, der zunächst schwache Ring, sie einschließt, verstärkt und verengt sich den nächsten Tagen. Am 12. September ihr Ende da. 60 000 Mann strecken die Armeen.

Während sie sich noch auflehnen gegen ihr Schicksal, bereitet sich das Schicksal der polnischen Hauptarmee vor, im Raume von Polen aufmarschiert. Zu spät hat sie erkannt, daß bereits die Reinigung der deutschen Nord- und Südpole bei und ostwärts Warschau droht. Sie versucht sie in südöstlicher Richtung durch den Durchbruch durch die deutschen Streitkräfte, die inzwischen unter der Führung des Generals Blaskowicz, am östlichen Flügel der Heeresgruppe Süd über die Vordringen sind. Noch bleibt ihr ein kleiner Bewegungsräum. Die aus Nordosten heranziehende deutsche Armee steht bei Wloclawek, der deutsche Ring im Süden ist noch schwach. Es beginnt die dramatischste Szene des dramatischen Schauplatzes: Die Schlacht an der Bzura, der die Polen 10 Tage lang gegen den wunden Griff der deutschen Armeen Widerstand leisten, zunächst in stürmischer Abwehr, immer wiederholten Angriffen, erst im Süden bei Ozorkow, dann südostwärts entlang des ganzen Flusses, bis schließlich ihre Kräfte erlahmen, bis der deutsche Gegenstoß sie zusammenpfercht.

Westpreußen ist längst vom Feinde ge-

säubert, nur bei Gdingen und auf Helau hält sich noch ein Widerstand der Bergweilung. In der alten preußischen Provinz Posen rücken unsere Truppen kampfslos vor.

Stürmisch ist der Vormarsch der beiden Flügelarmeen. Im Süden nähert sich die Armee List dem San, im Norden ist der Bug erreicht. Dem kühnen Stoßtrupp, der sich in den südlichen Vorstädten Warschaws festgesetzt hat, naht die Unterstützung der ostpreußischen Gruppe. Eine weitere Einkreisung um die polnische Hauptstadt bereitet sich vor.

#### 4. Das Ende

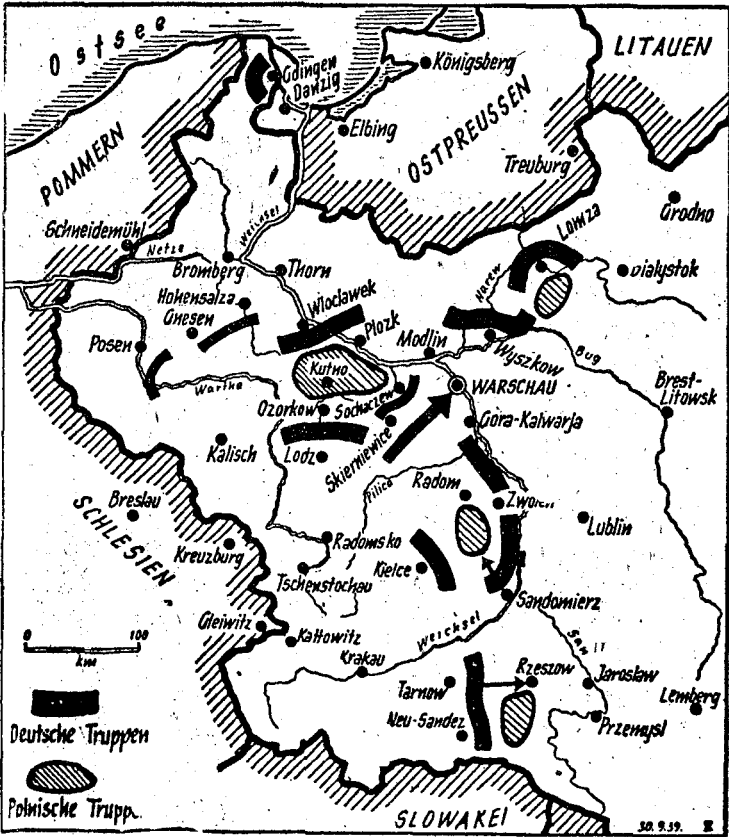
Unser letztes Blatt entspricht dem Stand vom 16. September. Das Ende ist da. Das Gros des polnischen Heeres an der Bzura bricht zusammen, Tausende beginnen die Waffen zu strecken; ihre Zahl steigt bis zum 19. September auf 105 000 Mann. Im Norden und Süden leistet der Gegner keinen ernsthaften Widerstand mehr. Warschau und Modlin sind eng umschlossen. Was aus dem Raum westlich der Weichsel nach Osten, was vor dem Druck der deutschen Nordarmee nach Süden entwichen ist, fängt sich in einem neuen Ring. Bei Lodowa haben sich motorisierte Einheiten der ostpreußischen und der Karpatenarmee die Hand gereicht. Die polnische Südarkmee existiert nicht mehr. Ihre Trümmer sind abgeschnitten von den deutschen Truppen, die schon weit hinter der polnischen Front stehen, ein Rest wehrt sich noch in Lemberg. Auch hier beginnen

die Zahlen der Gefangenen sprunghaft zu steigen. Am 20. September sind es 60 000, die allein aus dem Raume der deutschen Südarkmee in die Sammellager abmarschieren.

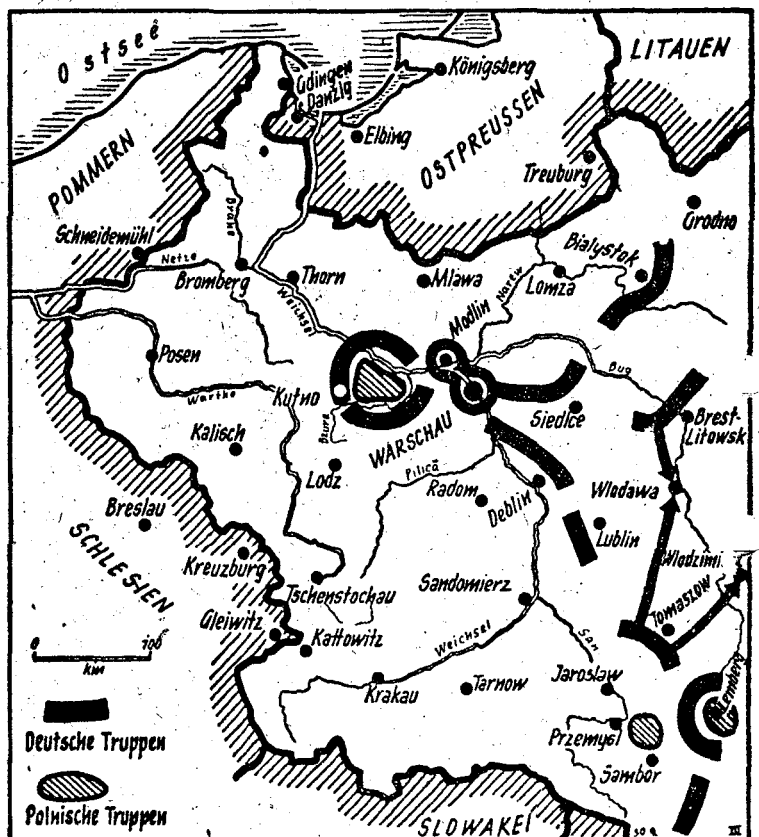
Der Plan der deutschen Heeresführung ist in grandiosem Ausmaße zur Wirklichkeit geworden, als sich ahnen ließ. Aus einer enggeschlossenen Kette immer neuer Umfassungen fügt sich zum Schluß der große, alles umfassende Kreis, in dem die polnische Armee ihren Untergang gefunden hat. Was noch folgt, ist nur die unerbittliche Vollstreckung. Die großen Kapitulationen, an der Bzura, in Warschau, in Modlin, sie waren nicht abzuwenden. Als auch die Sowjetarmee — am 17. September — marschiert, entfällt sogar die Aufgabe, die Kampfgebiete Ostpolens von den letzten Resten des polnischen Heeres zu säubern.

Selbst aus den stummen Karten spricht zu uns soldatisches Genie, das in der ruhmvollen Geschichte der deutschen Heere hinter keinem Beispiel zurückzutreten braucht. Ein anderes freilich machen sie nicht sichtbar: Die unmeßbare Größe der Einsatzbereitschaft, des Opfermutes, die heroische Leidenschaft all der Namenlosen, die mitkämpften und siegten. Sie aber sind der fruchtbare Boden, aus dem alles wuchs, aus dem auch die siegreichen Feldherren ihre Kraft zogen. Der Geist ewigen deutschen Soldatentums ist es, der im Feldzug durch Polen höchsten Wagnisdruck fand, der auch die nüchternste schematische Darstellung seines Ablaufes emporhebt zu unvergänglichen nationalen Dokumenten.

Dr. F. Zierke.



9. September.



16. September